*Der kleine Bund Donnerstag, 29. April 2021*

„Mir düe no chly ufwache“

Radio Bern wird 25. Was taugt das Berner Alternativradio? Wir haben es uns einen ganzen Tag lang angehört – inklusive Morgensendungs-Katastrophen, Eindös-Momenten, Stromschlägen und Kräuterwanderungen.

Ane Hebeisen

In der Wahrnehmung radiofremder Kreise gilt Radio Bern (Rabe) noch immer als leicht zotteliger Jekami-Sender, mit peinlichen Mikrofonpausen und exotischer Nischenmusik – kurz: Radio als Selbstverwirklichung. Das mag für die Gründungsjahre des Berner Alternativsenders gestimmt haben. Doch wie klingt Rabe heute – im 25 Jahr seines Bestehens? Wir haben das Gebotene an einem zufällig gewählten Tag von 7.30 Uhr bis 0 Uhr überwacht. Und waren gerührt, geschüttelt – und überrascht.

7.30 Uhr: Weckqualitäten

Ist das noch Traum, oder ist das schon Radio? Um die Weckqualitäten von Radio Bern zu testen, haben wir uns auf eine einigermassen christliche Homeoffice-Weckzeit geeinigt. Eine Frau flüstert uns zu einem verschleppten Beat wiederholt den Satz «Papel en mis manos – cuenta lo» ins Ohr, «Papier in meinen Händen – zähle es!» Vielleicht eine Art Suggestion, den Tag in den Dienst der Prosperität zu stellen? Mal schauen. Die erste halbe Stunde verläuft auch sonst ganz angenehm. Der Programmpunkt heisst «Klangbecken», die unmoderierte Tonspur von Rabe.

7.45 Uhr: Was macht die Konkurrenz?

Die Musik ist wohltemperiert, schlenkert dabei aber von experimentellem Hip-Hop über schlurfigen Rock bis zu etwas verzopften Club-Tracks. Und da ist vorläufig noch kein extrem gut gelauntes Moderationsteam, das irgendwelche Spiele mit einem spielen will. Wir schätzen das. Ein kleiner Seitenblick zur Konkurrenz: Bei SRF 3 wären wir heute von David Guetta geweckt worden, bei Radio Energy Bern hätte man uns erzählt, dass die Berner pünktlich zum Impftermin kommen und dass Golfen in Bern boomt. Na dann. Nichts verpasst.

8 Uhr: Ein ungeniessbares Liedchen

Laut App sollte nun der Programmpunkt «Der Morgen» begonnen haben. Es läuft aber immer noch das «Klangbecken». Vielleicht hat der Moderator verschlafen.  
Die Musik ist jetzt merklich clubbiger geworden. Und da hat sich doch prompt ein ungeniessbares Liedchen von Kllo («My Gemini») eingeschlichen, etwas, was man sich auch auf Radio Energy vorstellen könnte. Etwas weniger gut vorstellen könnte man sich dort den Track, der danach folgt: ein sensationeller fünfminütiger Experimental-Tribal-Track von Emmanuelle Parrenin. Undenkbar in einer anderen Morgenstrecke, die bei den Radios meist in vorauseilender Angst programmiert wird, die Kundenbindung zu verlieren. Wir sind verzückt.

9 Uhr: Wir wollen spielen!

Rabe spricht immer noch nicht mit uns. Wir wären jetzt bereit, würden sogar Spiele spielen. Nachfrage beim Programmleiter: Ausgerechnet heute ist das passiert, wovor man sich bei den kleineren Radios seit einem Jahr fürchtet: Corona-Ausbruch im Team! Seit langem fällt wieder einmal eine Morgensendung aus. Ausgerechnet. Die Sendungsmachenden seien seit gestern isoliert – Ersatz wurde so kurzfristig nicht gefunden. Vermeldet wird der Ausfall weder auf der Homepage noch über den Äther.

9.15 Uhr: Wir wechseln den Morgen

Egal. Als Rabe-Mitglied hat man die Möglichkeit, im Archiv sämtliche Sendungen nachzuhören. Also nehmen wir uns eine ältere Morgensendung vor, in der uns Noëlle Grossenbacher mit sehr angenehmer Stimme und sehr angenehmer Musik empfängt. «Mir düe no chly ufwache», sagt sie und spielt Musik, die eher zum Weiterträumen animiert: dämmerigen Soul von Khruangbin oder Common Saints. Mit etwas Verspätung gesellt sich Noëlles Moderationskollegin Melissa L’Eplattenier ins Studio und verrät, dass sie noch etwas Mühe bekunde, in den Tag zu kommen.

10 Uhr: Das Wetter? Wir warten ab

Gesprochen wird immer noch nicht viel, dafür gibts fulminante Musik, psychedelische Aufbrausungen, Dream-Pop, und alles wird einigermassen informativ an- und abmoderiert. Zwischendurch gibts kleine musikalische Donnerwetter und die charmanteste Wetteraussicht, seit es Wetteraussichten gibt: Es fällt dabei der wundertolle Satz: «Tüe mir no chly abwarte.»

10.30 Uhr: Stromschläge und Bauchweh

Melissa hat immer noch nicht so gute Laune, verhaspelt sich wiederholt, wird von Bauchschmerzen gebeutelt und erleidet im Studio offenbar mehrere kleinere Stromschläge. Der Kurzweil ist das durchaus zuträglich. Die Damen kommen in Hochform, spielen sich Songs und Stichworte zu, bringen Musik, die ihnen ehrlich am Herzen oder auf der Leber liegt – das meiste ist neu und knackig, zwischendurch dürfen jedoch auch Paul Anka oder Elvis ins Geschehen schmachten. Fazit: allerhand prima Musik entdeckt. Wiederholt geschmunzelt. So macht Morgenradio Sinn.

11 Uhr: Die News: Etwas hölzern

«Rabe-Info» meldet sich zu Wort. Das Hintergrundmagazin wird täglich von Montag bis Freitag produziert und jeweils um 18 Uhr wiederholt. Die Anmoderation mutet ein bisschen Schulvortrag-artig hölzern an. Nach einem kleinen Meldungsstrauss gibt es zwei vertiefende Beiträge zu den Themen Umweltschutz im Gesundheitswesen und über Rassismus in Lehrmitteln. Beides mit Interviews, solid nachgefragt. Sagen wir es so: Die Themenwahl von «Rabe-Info» dürfte das jungfreisinnige Fitnessclubmitglied etwas weniger interessieren als die links-grüne Kulturkonsumentin mit Bibliotheken-Abo.

11.20 Uhr: Sprung ins «Klangbecken»

Es folgt ein über vierstündiger «Klangbecken»-Block – die Musikkulisse, die immer dann programmiert ist, wenn auf Rabe keine moderierten Sendungen affichiert sind. Zeit, um das Musikprogramm ein bisschen zu durchleuchten. Das «Klangbecken» schafft das Kunststück, anspruchsvoll zu sein und doch durchhörbar zu bleiben. Die bleierne Mörderballade und der abgefahrene Rumpelrock finden hier nur sporadisch statt, doch der Mix ist eklektisch genug, dass die Neugier nie abflacht. Dies sei auch in etwa der Anspruch, den man mit diesem Format habe, sagt der Rabe-Musikverantwortliche Martin Schneider. Hier soll man Entdeckungen machen können, allerdings wolle man nicht mit jedem dritten Song anecken – die experimentellen Tracks seien in den moderierten Sendungen besser aufgehoben.

Das «Klangbecken» besteht aus circa 1500 Rabe-Evergreens und ebenso vielen neuen Songs, die laufend ausgetauscht werden. Pro Monat gebe es etwa 150 neue Tracks, die dann zwanzig Monate zu hören sind. «Gespielt wird im Random-Modus, auf ungefähr sieben Neuheiten folgt ein sogenannter Rabe-Hit», erklärt Martin Schneider. Inspirieren lässt er sich gerne von den Morgensendungen, aber auch von anderen Radios, allerdings seien da keine deutschsprachigen dabei. Randnotizen: Es gibt kaum Autotune-Musik. Einige Elektrotracks sind ein bisschen arg im Moby-artigen Nullerjahre-Geist stecken geblieben. Auch der 90s-Rock ist bei Rabe noch nicht ausgestorben.

16 Uhr: Amigo The Devil kommt zu Besuch

Oh, ein Banjo erklingt: Es ist der Jingle der Sendung «Swamp Digger» von Mitchu Bogo, in welcher der multipel tätowierte Herr aus dem Voodoo-Rhythm-Umfeld sich auf die Suche nach den Wurzeln der Musik macht. Er tut dies zu Beginn im Sumpf der Südstaaten. Es knistert das betagte Vinyl, es übersteuern die Mikrofone und die Gitarrenverstärker, dass es eine wahre Freude ist. Er beginnt mit einem kleinen Reigen an One-Man-Bands – gefolgt von anderweitig Verstossenen der Musikgeschichte und immer wieder aktuellen Tracks.

Radio ist immer dann am besten, wenn es von Figuren gemacht wird, die für die Sache brennen, wenn Musik und Moderation eine Einheit bilden, wenn das Feuer am Knistern ist. Der «Swamp Digger» ist dafür das beste Beispiel. In einer Radiowelt, in der mittlerweile fast ausschliesslich ungünstig gefütterte Musikcomputer den Ton angeben, in der die Musik bloss als Schmiermittel für Gute-Laune-Wortbeiträge dient, hätte es ein Musiker mit dem wunderbaren Namen Amigo The Devil schwer, Gehör zu finden. In dieser Sendung darf er ein Lied darbringen, in dem sich die Helden massenhaft selber umbringen. Danach schnaubt Tom Waits ins Mikrofon – und Mitchu Bogo stellt in Aussicht, dass er im Jubiläums-Setting von Rabe gleich sieben Livesendungen moderieren wird (siehe Box). Wir sind angefixt. Sehr guter Mann.

17 Uhr: Wiederhören mit Roland Jeanneret

Der Jingle von Radio Silbergrau klingt, als stamme er von einer 70s-Samstagabendshow des Schweizer Fernsehens. Und das ist wohl auch so gewollt: Radio Silbergrau ist Radio von rüstigen Senioren für rüstige Senioren. Es gibt lange Wortbeiträge, etwa zur Nordkorea-Ausstellung im Alpinen Museum, prima recherchiert, in gemächlichem Tempo und in leicht singendem Ton vorgetragen. Man spricht über Kräuterwanderungen, über das Solbad Sigriswil, und der einstige SRG-Mann Roland Jeanneret stöbert in einem alten Artikel der «Schweizer Illustrierten». Und die Musik? «We Are the World» in der gefühlsduseligsten aller Versionen. Nu denn.

19 Uhr: Wo ist der Kurde?

Wir erwarten die kurdisch-türkische Sendung «Stimme der Kutütsch». Sie ist so alt wie Rabe selbst. Doch da kommt nix. Auch Corona? Wir wissen es nicht.

20 Uhr: Was ist das für ein Dialekt?

Bald einmal in die Zielgruppe von Radio Silbergrau fällt vermutlich auch der Moderator der Sendung «Abbazappa», doch er interessiert sich anstatt für Kräuterwanderungen für Zeitreisen in die Jahre, als in Musikstücke noch 5-minütige Hammondorgel-Soli eingearbeitet werden durften. Der Mann lässt es heute rattern, ganz im Sinne des Sendungskonzepts, das da lautet: «Musik, die du noch nie oder schon lange nicht mehr gehört hast». Nach dem Psychedelik-Rock-Ausbruch spielt er Young Gods und ein nigelnagelneues Stück der Schweizer Band Mono Void. Und eine ganze Sendung lang stellt man sich die Frage, was das wohl für ein abenteuerlicher Dialekt ist, den der Moderator Hans Mayer spricht. Oberbayrisch? Südstaaten-Deutsch? Wir kommen nicht drauf.

21 Uhr: Vor sich hin nostalgieren

Etwas schwerer zu fassen ist hernach das Sendungswollen von «Grooveexpress». Im Kleingedruckten der Sendung werden «Club-Tunes ab 1965 – zwischen Los Angeles und Ibiza» in Aussicht gestellt. Die beiden Moderatoren Michael Indermühle und Walter Martini besinnen sich heute der Beat-Musik, und dafür, dass sich die beiden auf diesem Gebiet nur so für mittelkompetent halten, haben sie recht viel zu plaudern. Mit zunehmender Dauer der Sendung ist man vom Redeschwall der beiden derart wohlig eingelullt, dass man glaubt, man sitzt mit ihnen – nicht unamüsiert – am Küchentisch und lässt sie unwidersprochen vor sich hin nostalgieren.

22 Uhr: Wir dösen weg

Die Nachtschicht beginnt mit einer dreisten Lüge: «Music for Your Head» gebe es nun zu hören, behauptet der Macher der Sendung «Spazz-Time Kontinuum» – doch er spielt in der Folge zwei Stunden lang Musik zum Ausbalancieren des Zentralnervensystems. Psychedelik auch hier, mal experimentell, mal plätschernd – dazwischen Wortmeldungen eines etwas gar entschleunigten Mannes, der seine Ansagen gerne in seinen ausgelegten Soundteppich flechtet. Wir dösen weg.

Fazit:

Natürlich kann ein Tagesabriss von Rabe diesem auch nach 25 Jahren kunterbunten Sender nicht gerecht werden. Über 80 Sendungen werden hier mittlerweile produziert, von der «Bärner Schlagerwelt» bis zur Punk-Show. Es gibt Liveübertragungen aus Clubs, Stadtgespräche, Sendungen für die Berner Diaspora. Und ja: Radio ohne Sprechbildung, das mag zuweilen etwas handgestrickt anmuten, dafür bündelt sich hier ganz viel Kompetenz, und aus allem trieft eine ungebremste Leidenschaft fürs Medium und für die jeweilige Sache. Bern ohne Rabe? Unvorstellbar. Auf die nächsten 25 Jahre!

Testtag war Dienstag, der 27. April (Morgensendung: Di, 20. April). Rabe sendet auf 95,6 MHz.

Tageszeitung „Der Bund“